

Frühlingssehnsucht

Autor(en): **Bachmann, Frida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **3 (1898-1899)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„woher ich es nicht erwartet hatte; die Eltern unserer Kinder gaben sich viel Mühe, auch andere Eltern zu bestimmen, ihre Kinder dieser Schule anzuvertrauen. Umsonst!“ (Schluss folgt.)

Frühlingssehnsucht.

Noch starret Schnee und Eis ringsher,
Kein Hälmlin schaut herfür.
Noch weilt die Schwalbe fern am Meer
Und doch ist's Lenz in mir.

Es singt mein Herz so wonnevoll
In frühlingsfroher Lust,
Ich weiss nicht, wie ich deuten soll
Den Sang in meiner Brust.

Ich möchte ziehen weit, weithin
Auf unbegrenzter Bahn,
Entgegen dem fernen, jungen Lenz,
Dass nicht länger er säumen kann.

Frida Bachmann.

Vive la France!

(Plauderei von *Luise Merz*).

In einer Zeit, da jeder Tag uns politisch ernste, wichtige Ueberraschungen aus Frankreich bringen kann, da jeder denkende Europäer sein Interesse in gespannter Erwartung auf die Vorgänge in Frankreich richtet, Tadel und Beifall in ungeschmälerter Masse zollt, thut es vielleicht wohl, einer harmlosen Stimme zu lauschen, die trotz aller Dreyfusswirren von einer recht gemüthlichen Reise in das grosse Nachbarland und einem kurzen, schönen Aufenthalte daselbst einiges erzählen möchte.

Vier Monate lang wurde mir täglich das Lob Frankreichs gesungen. In stetem Vergleiche mit der Schweiz hörte ich beständig sagen: Jenseits der Grenze sind die Menschen fein und höflich, klingt die Sprache weich und angenehm, ist das Land schön und interessant. Mit überzeugender Beharrlichkeit prägte man mir dieses Urtheil ein, bis es mein geistiges Eigentum wurde. Und mein Interesse stieg in hohem Grade, so dass ich den Tag der Abreise nach dem „gelobten Lande“ kaum erwarten konnte. Er kam. Früh um 4 Uhr sang die Weckeruhr in schrillum Tone ihr klirrend Lied; nebenan schlug die Frau, die bei ihrer Nachtarbeit wachte, verabredetermassen gegen unsere Wand; von allen Kirchenglocken erklangen vier gewaltige Hammerschläge und flugs war ich munter.

Allons enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé, ...

war mein erster Morgengedanke, der zweite galt den letzten Reisevorbereitungen. Bei anbrechender Tageshelle führte uns die Eisenbahn dem Jura entgegen, dann stark bergan durch Tunnels und romantische Schluchten hinein in die Querthäler des wilden Gebirgszuges. Ich reiste nicht allein; in meinem Pseudo-Schwesterlein genuss ich die denkbar liebste Reisegesellschaft. Nach stundenlangem Fahren durch die herbstlich buntbewaldeten Berge ging's wieder abwärts in flaches Land — es nahte die Landesgrenze.